

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 30

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mit-em Felsä wia verchloubä
Stout ä Schloß uf stolzer Hööh,
Mit dessä Gschicht gär ing verwoubä
Ü Landvolgg, hüt na starch und trüü
Dä Zittä dinggt, wou Grouf und Landvogt
Einscht gchächet hind si Freiheitsfenn.
Wouhl hätt's es mindsmoul hellisch gloggt
Nou freiem Minschärächt und Gwünn;
Doch hätt der Eidgenossä Bund,
Där sich gären brüschet hätt als frei;

Där d'Vögt vertreibä in der Rund
Sälbst Chnächttschafft güäbt mit Lanz und Blei. —
Doch eibig hätt halt nüt Bestand!
Ü hellers Morgärouf ischt ihörungä
In d'Burähärzä und in ihr Alpäländ.
Und freudätrinä sind dem Aug entrunnä
Wou uf dä Bärzä d'freudäfür hind brennt.
Sithär ischt mingä Sturm dur's Eindli zougä,
Zum freia Sinn hätt äs sich stets bekinnit,
Und niemert hätt sich an sim Würzgä trougä. —

Winn jetz am erschtä Hugschtäoubet
Uf allnä Bärzä d'Flammä zündt;
Beim Gloggätu dä Bürger nou firoubet
D'Erinnerig die altä Zittä chündt:
Dinn wacht Begeitrig uf in allnä Härzä
für Alls, was eidel ischt, und schü und grouß;
Vergässä wärden Leid und Schmärzä,
Ischt doch ä keinä mei hüt heimetlos!
J. K.

Japan und Korea.

Ein Märchen.

Ein Affe und ein Pinscher lagen nebeneinander. Da klagte der Pinscher und heulte: „Affe, deine Flühe peinigen mich.“ Darauf sprach der Affe: „Ich will dich von deiner Plage erlösen.“ Und damit erwürgte er den armen Pinscher.
Pepi.

Zwä G'sätzli.

Jä, Babeli — jeh säg Du mir,
Wird's nöd bekannit. Chonts nöd ä d'Sonnä:
Vom Schützäfest was bringt er Dir,
Was hät dä Bisch, dy Mamli g'wonnä?
Jo, meh äs ehä hät myn Maa,
(Mer döret üs gad erber mänä),
Apartigs Gsell mit Schühä fa,
Er hät mer g'fät vo siebä Jähnä.

Stoßseufzer.

Ach, statt daß im Sonnenschein
Gut' und Schlechtes könnit gedeih'n
Regnet es und regnet es
Schier den ganzen Sommer lang!
Und bei all der Sommernäß'
Wird es einem um den Wein —
Und die sauren Gurken bang. . .

St. Gallen fordert laut und leise
Schon längst ein zweites Bahngeläise.
Man sollte sich nicht böß geberden
Die Sache wird erlebdt werden.
Der Zar hat gnädig vor zwei Wochen
Sibirien damit entsprochen;
Will also keine Zeit verlieren
Verbanntes Volk zu transportieren.
Das Beispiel wird den Bund erbauen.
Wir hoffen also mit Vertrauen,
Was für Sibirien so nötig
Sei auch zu tun für uns erbötig;
Drum lassen wir Begierigen
Uns gerne bald sibierigen.

Druckfehlerteufel.

. . . Wir können die Festung nicht
durch Gewalt zur Uebergabe bringen,
wir müssen uns auf Mist verlegen.
Der Arzt verordnete seinem
Patienten eine Wolkentur.
Er war in seiner Jugend nicht
auf Hosen gebettet.
Endlich wagte es der Ramin-
feger seiner Braut den ersten Ruß
zu geben.
Ein heftiger Regenguß zwang
den Reisenden seinen Hals zu ver-
längern.

Friedlich höchstgespannte Redaktion!

Einem starken inneren Drange (soll es nicht etwa heißen: „Tranke?“ Der Seher) folgend, greife ich zum Tintenfaß, um Ihnen damit meine altbewährten neuesten Errungenschaften ans Herz zu legen. Mit der Friedenssippchaft im Haag war es doch nur, wie der Franzose ganz fein sagt: Mumpitz!

Und was kann mir der friedlichste Frieden nützen, wenn Sie mir, als eigentlichen kriegsschnuppernden Berichterstatter mein Salair sogar als solchem nicht gerne als Vorschuß postlagern lassen? . . .

Also Apage! Einstmals schön gewesene Friedensbertha Suttner, ihre fetteste Friedenstaube kann mir gestohlen werden, wenn sie mir nicht, und zwar schön braun gebraten, ins Maul fliegt. Darum muß ich gewissermaßen unsern geheimsten Feinden ihre noch geheimen Kriegsgelüste aus der Nase ziehen, was ich hiermit tue, indem ich meine übervolle Feder vor Ihnen ausschütte.

Es ist schon ziemlich lange her, oder vielleicht noch etwas länger, daß von Italien nichts der Rede wert war, nun eröffnet sich aber eine herrliche Perspektive. Einer- und zwar Afrikaseits, die allerdings noch sehr wahrheitsbeweisnötige Kriegslust des von unserem Landsmanne Jlg entdeckten Abessinier-Negus Menelik gegenüber seinem linksliegenden helleren, aber immer noch ziemlich dunklen Ehrenmann und Nachbar, dem Italiäner.

Aber diesen Teil wollen wir noch linker liegen lassen und den Italiäner anderseits von der bella napolischen Seite beleuchten und da komme ich zur Einsicht, daß sich mir die Aussicht erschließt, dort ganz andere Schatten werfen zu lassen. Dort werden ja die Ränke geschmiedet, so lange sie heiß sind, und da es, weil es unsere Meteorologen behaupten, bekanntlich in Süd-Italien immer heiß ist, steht dort die Ränkeschmiede niemals still.

So erscheint nun, als Vorpostengefecht gegen uns, in Neapel ein Blatt, der „Mattino“, ein Blatt, welches ich mir nicht vor den Mund nehme, weil dasselbe die Ablage von einem Mario Morasti ist, einem in seinen stinkendsten Bezingefühlen verhexten und verletzten Automobilierich.

In einem Schmähartikel im „Mattino“ reißt dieser nun zwei Spalten lang und breit sein Maul auf (die alten Helvetier sagten, so viel ich mich erinnere, „Schüdrre“) und schwärzt uns an, indem er seinen Lesern weiß macht, daß die Schweizer auf der untersten Kulturetage der Steinzeit stehen, und warum? — Darum! — Weil sie sich im wesentlichen gegen das Anwesen der rasenden Toff-Toff-Müßigfahrer zur Wehr setzen. Das wäre also der sogenannte casus bellissimus, in welchem die Tschingzomanen ganz grundlos einen Grund suchen, um sich über unsere Alpen uns ans innerste Herz zu werfen.

Nun trage ich als ausgezrülligster Stratege alle unsere Alpen in meinem Kopfe herum bis sich den böß-, hoch- und übermütigen Italianissimi eine Gelegenheit bietet, über alle diese Berge zurückbefördert zu werden.

Den unheimlich geheimen Kriegsplan dazu sende ich Ihnen für Ihr allerheimlichstes Redaktionskabinet spejiell extra mit und wollen oder sollen Sie mir mit umgehender Vorschußsendung Ihre Meinung — oder meine Irrung mitteilen, wie Sie darüber, d. h. über den Kriegsplan — denken.

Mit der allerwertesten Nachhsherschätzung verbleibe ich als Ihr ge- heimster Kriegsplanist
Kaveri Trülliker.

Es ruht auf einer ganz gesunden Basis
Zu revoltieren für den Schelmen Nafis.
Wer selber sticht, der muß sich doch empören,
Daß Nafis in das Zuchthaus soll gehören.

Die Panamahüte wachsen unter der heißen Glückssonne.

Lieber Nebelspalter!

Auf die Alpen muß' ich flüchten
Aus der Stadt voll heißem Dunst,
Keinen Witz konnt' ich mehr züchten,
Denken war mir eine Kunst.

Doch hier oben auf den Bergen
Kann man zünftig nebelspalten,
Denn es wimmelt statt von Zwergen
Ueberall von Menschgestalten.

Auch die Zeitung kommt herauf
Schwer gefüllt mit frischem Klatsch
Festmusik und Belolauß
Automob und Fußballmatch!

Nur sehr wenig von Kultur
Mißt man auf den Bergen hier
S'fehlt zum vollen Glücke nur
Der Phonograph und das Klavier!
Moll.

Festschlussgeschnatter.

Die Festmusik hat ausgeheimert,
Zu Ende hat's geregenwettert;
Nachdem die Schweizer neu gewettert
Sind stolz sie wieder heimgellettert.
Zwar hat es manchem da getöttert
Und das Gewissen aufgehottert,
Wenn er am Fest zu arg gelottert
Und ruhmlos nun nach Haus geschlottert.
Die Nebner haben ausgechnattert,
Die Schützen all sich müd geknattert.
Und wer beim Schießen nie vertattert
Hat einen Lorbeerkranz ergattert.
Den Schülzen, die zu viel gezittert
Und den Humor sich so erschüttert, —
Nachdem sie am Bankett gefüttert
War bald der Frohsinn aufgeflittert.
Die Komitees zuerst verbittert,
Weil sie gar arg gedetzittert,
Sie haben schließlich froh gelittert
Als sie das Benefiz gewittert.
Moll.

Wahre Geschichte.

Eine junge Frau hat Besuch
aus Bayern. Dort gilt Ruhe-
euter als eine besonders leckere
Speise. Also will man den Gast
damit erfreuen. Die junge Frau
begibt sich in die Metzgerei, wo sie
stets ihr Rindfleisch kauft und ver-
langt Ruheuter. Darauf bemerkt
die Verkäuferin:

„Bedauere, gnädige Frau, aber
wir haben nur eine Ochsen-
metzgerei.“

Darauf antwortet die Gnädige:
„Oh bitte, es schadet nichts, ob
vom Ochsen oder von Ruhe,
geben Sie mir.“
Pepi.